

## Noch nie wollten so viele Junge in den Nationalrat wie jetzt

Die Zahl der vielen jungen Kandidierenden für die künftigen Nationalratswahlen ist beeindruckend. Dennoch interessiert sich nur eine Minderheit der Jugendlichen für die klassische Art zu politisieren. Die Jungen von heute äussern sich auch anders. Mit Anti-Globalisierungsbewegungen, Nicht-Regierungsorganisationen oder in Demonstrationen.



Nur phasenweise politisch. Das jugendliche Interesse an Politik erstreckt sich weniger auf Wahlen und Abstimmungen, sondern eher auf einzelne Ereignisse wie beispielsweise im Frühjahr die Anti-Kriegsdemonstrationen. Foto Keystone

Basel/Bern. Alle wollen sie gross und stark sein. «Wir sind die Grössten», behauptet die Junge SVP. Auf der Homepage der Jungfreisinnigen hingegen heisst es: «Mit 4000 Mitgliedern in über 20 Kantonen sind wir die grösste Jungpartei.» Die CVP wiederum meint, sie hätte einige tausend Mitglieder in der Jungpartei. Einige tausend? Na gut, gegen 2500 müssten es sein, wird abgeschwächt. Und die Jungsozialisten schliesslich sagen: «Wir sind vielleicht nicht die Grössten, dafür aber die Stärksten.»

Von Claudia Kocher

Die Jungsozialisten kommen auf 1400 Mitglieder. Die Führungsrolle der stärksten Jungpartei beanspruchten sie, weil zwei der Jungen im Parlament aus ihrer Partei stammen. Konkret kennen weder die Junge CVP noch die Junge SVP ihre Mitgliederzahlen, da diese nur kantonal ermittelt werden. Die Antwort auf die Frage, welche Partei also den stärksten Nachwuchs verzeichnet, bleibt einstellend offen.

Bedeutend einfacher hingegen ist es, die Jungen im Parlament zu zählen. Es sind nämlich nur zwei, die unter dreissig sind und eine knapp über dreissig (siehe Kasten). Diese Untervertretung soll sich mit den Nationalratswahlen am 19. Oktober ändern. Das Ziel der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) lau-

tet, acht Nationalratssitze mit Jungen zu belegen – fünf mehr als bisher. Dies möchte man mit 40000 zusätzlichen jugendlichen Wählerinnen und Wählern erreichen. Das wären dann 30 Prozent der unter 35-Jährigen, welche ihre Stimme abgeben. Denn mit mehr Jungen an der Urne würden automatisch auch mehr Junge gewählt, vermuten die SAJV.

Doch wie schafft man es, junge Menschen zur Wahl zu bewegen? Das Internet soll richten. Auf der Homepage [www.voteyoung.ch](http://www.voteyoung.ch) kann mittels eines Fragenkatalogs eruiert werden, welche Kandidierenden einem am ehesten entsprechen. Und auch Spass muss sein: Der Bundesregierung kann virtuell einmal so richtig Beine gemacht werden. Sollte der Bevölkerungsanteil der unter 35-Jährigen im zukünftigen Parlament adäquat vertreten sein, müssten mindestens 70 Parlamentarier unter 35 Jahre alt sein.

Geld: Es könnte mehr sein

Wer von den Jugendlichen jedoch politisch aktiv ist, fühlt sich von den Alten relativ gut getragen. So tönt es zumindest von den vier Jungparteien von SVP, SP, FDP und CVP. «Der Kontakt mit der Mutterpartei ist gut», bestätigt Thomas Schmidt von der Jungen SVP. Nur finanziell könnte man mehr erwarten. Andererseits sei man dadurch auch unabhängiger.

Gegen hundert Junge kandidieren

bei der SVP für den Nationalrat, schätzt SVP-Sekretär Gregor Rutz, allein in Zürich sind es 34 Kandidierende. Nicht nur bei den Wahlen – auch sonst spielen die Jungen bei der SVP eine wichtige Rolle. Sie seien in verantwortungsvollen Positionen wie in Parteigremien und Kommissionen vertreten. «Dieses Einbinden widerspiegelt sich automatisch in den Wahllisten», meint Rutz. Spezielle Quoten für die Jungen gäbe es keine, doch jede Kantonalpartei handhabt dies anders. Im Kanton Zürich



Parlamentswahlen 2003

beispielsweise figuriert die 32-jährige Rachel Grütter-Eckert auf dem siebten Listenplatz. Dies, weil man ihr ein Nationalratsmandat vertraue, sagt Rutz. Im Kanton Bern stellt die SVP mit den Jungen und den Frauen gar drei Listen. «In Schwyz und in Glarus ist die Junge SVP so profiliert, dass sie mit eigenen Listen als eigenständige politische Kraft auftritt.»

Ziel wäre es laut Rutz, neben dem 29-jährigen Toni Brunner (SG) und dem 35-jährigen Jürg Stahl (ZH) ein bis zwei weitere Junge in den Nationalrat zu hieven. Die Wahlwerbung der Partei hingegen sei nicht speziell auf Jugendliche ausgerichtet. «Wir sprechen die Jungen generell als Partei an», sagt Rutz. Der wichtigste Slogan: Die Zukunft der Schweiz müsse schuldenfrei sein. Hätten dies die jungen Wählerinnen und Wähler begriffen, würden sie automatisch die SVP wählen, glaubt Rutz.

Attraktive Listenplätze gesucht  
«Wie Wanderprediger» habe die CVP ihre Kantonalparteien ermutigt, Junge kandidieren zu lassen und sie auf gute Listenplätze zu setzen, sagt CVP-Generalsekretär Reto Nause. Von den 271 gemeldeten Kandidaten sind 92 unter 35. Reelle Chancen räumt Nause vier Kandidaten ein, unter anderem auch sich selbst. Zudem gebe es einige Kantone, welche die Namen der Jungen auf die «Top Ten»-Plätze gesetzt hätten. Mit eigenen jungen Listen tritt die CVP in Genf, Solothurn, Zürich, Aargau, Graubünden, Luzern, Schwyz, dem Oberwallis und dem Valais Romand an.

Mindestens einen Nationalratsitz unter 35 zu erreichen – so lautet das Ziel der CVP. «Mit unserer Zahnbürstli-Kampagne wollen wir die Neu- und die Wechselwähler ansprechen. Dazu gehören auch die Jungen», meint Nause. Von der Jungen CVP tönt es aber auch umso mehr geistig. Alessandro Simoneschi findet: «Es ist für uns Junge innerhalb der CVP nicht einfach, gegen die konservativen Werte anzukommen.»

Auch die Jungfreisinnigen sind kritisch. So sagt Michael Steiner: «Die FDP im Parlament ist völlig überaltert – da muss sich etwas ändern.» Immerhin hätten sie zehn «Top-Shots» vorzuziehen; junge Anwärterinnen und Anwärter, die alle bei den Listen der Mutterpartei untergekommen seien, meint Steiner. 132 Personen, ein Drittel aller Kandidierenden des Freisinns, sind unter Dreissig. Damit ist Pressechef Christian Weber zufrieden. Die Empfehlung der Partei, Junge und Frauen auf der Mutterliste bevorzugt zu platzieren, sei vielerorts eingelöst worden. Im Kanton Luzern beispielsweise erhielt Damian Meier den ersten Platz auf der Mutterliste, danach folgen die FDP-Kandidierenden in alphabetischer Reihenfolge. Die Partei rechnet damit, dass von den zehn «Top-Shots» ein bis zwei den Sprung in die Grosse Kammer schaffen.

Bekanntheit als Voraussetzung  
Ebenfalls zufrieden ist Claudio Marti von den Jungsozialisten. «Natürlich könnten wir immer noch mehr unterstützt werden», sagt er. Doch insgesamt klappe die Zusammenarbeit mit der SP sehr gut. Mehr als früher käme hoffnungsvoller Nachwuchs auf die Wahllisten der Mutterpartei. Mit 96 Kandidaten sind die Jungsozialisten in 14 Kantonen vertreten. Das Wahlziel der Jungsozialisten: zwei Sitzgewinne.

### Die drei Jüngsten



Bern. cko. «Es ist nicht anstrengend, die Jüngste zu sein», sagt SP-Nationalrätin Pascale Bruderer. Mit 26 Jahren ist sie zur Zeit die Jüngste im Parlament. Das Alter rücke da in den Hintergrund. «Was zählt, ist das Engagement und die Überzeugungskraft», meint Bruderer. Seit 1997 ist sie Einwohnerin von Baden, als Grossrätin vertrat sie von 2001-2002 den Kanton Aargau.



Mittlerweile ist Toni Brunner bereits das zweitjüngste Parlamentsmitglied. Er ist Landwirt und vertritt für die SVP den Kanton St. Gallen. Bei seiner Wahl vor acht Jahren war er erst 21-jährig. Obwohl er mittlerweile schon bald zu den alten Polithasen gehört, fühlt er sich nicht alt, sondern ganz einfach gut. Natürlich präge es einen, sich im Bundeshaus permanent unter Älteren zu bewegen. «Deswegen aber lässt der Geist nicht nach – im Gegenteil, er wird umso mehr gefordert», erklärt Brunner.



Die 1973 geborene Ursula Wyss ist die drittjüngste im Parlament. Den Sprung in die Grosse Kammer schaffte die SP-Bernerin vor vier Jahren. Bei ihrer Wahl besetzte sie den zweiten Listenplatz auf der SP-Frauen-Liste. Reine Junglisten, sagt Ursula Wyss, seien in einem immer stärker professionalisierten Wahlkampf chancenlos. Sie betont, dass die Beteiligung der Jugendlichen an der Politik aber alle angehe. Auf ihr Alter angesprochen, meint Wyss: «Mit dreissig die Sicht der Jugend zu kommentieren, ist nicht sehr glaubwürdig.»

Gute Chancen räumt SP-Generalsekretär Reto Gamma der Anwärterin aus Bern ein, Evi Allemann. Sie hat den zweiten Platz auf der SP-Frauen-Liste erhalten.

«Als junge Person muss man im Kanton bekannt sein, erst dann wird ein Listenplatz wertvoll», sagt Gamma. «Die Kandidierenden müssen ein eigenes Profil haben.» Pascale Bruderer etwa sei vor ihrer Wahl als jüngste Nationalrätin im Aargauer Grossen Rat bereits bekannt gewesen. Gamma zeigt sich zuversichtlich: «Wenn die Jungen wählen, dann wählen sie die SP.»

## «Doch Politik hat selten etwas mit Arithmetik zu tun»



Schweiz ohne Jugend. Die Schweiz sei jugendpolitisch im Verzug, findet die Politologin Regula Stämpfli. Foto Daniel Fuchs

Die Untervertretung der Jugendlichen im Parlament sei nur logisch, findet Regula Stämpfli im Interview mit der BaZ. Die Politologin und lebt in Bern und in Brüssel. Sie ist Autorin des Buches «Vom Stummbürger zum Stimmbürger. Das ABC der Schweizer Politik», welches im Orell Füssli Verlag erschienen ist.

BaZ: Für wie politisch interessiert schätzen Sie die heutige Jugend ein – oder anders gefragt: Wohin geht der Trend?

Regula Stämpfli: Das Alter allein war noch nie eine politische Qualität. Die «heutige Jugend» als homogene Gruppe gibt es nicht. Was es gibt, ist eine Generation, die von Politik und den politischen Prozessen sehr wenig

weiss, wie eine neue Studie des Erziehungswissenschaftlers Fritz Oser aufzeigt. Daraus geht hervor, dass Schweizerinnen und Schweizer im internationalen Vergleich politische Bananen sind. Aber phasenweise ist diese Generation an politischen Ereignissen enorm interessiert. Das sahen wir bei den Anti-Globalisierungsdemonstrationen in diesem Frühjahr, das sehen wir sicher auch bei den Anti-Globalisierungsmanifestationen im kommenden Herbst. Das jugendliche politische Interesse erstreckt sich aber weniger auf Wahlen und Abstimmungen. Das ist auch logisch: Denn die mit der Unterhaltungsindustrie gross gewordenen Generationen scheren sich meist wenig um politische Routine, dafür umso mehr um den aktuellen und kurzfristigen Kick.

Wievielen Jungen wird Ihrer Meinung nach im Herbst der Sprung ins Parlament gelingen?

Gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil könnten theoretisch 70 Jugendliche ins Parlament gewählt werden. Doch Politik hat selten etwas mit Arithmetik, sondern viel mit dem gesell-

schäftlichen Umfeld zu tun. An den letzten Wahlen nahmen nur 26 Prozent der 18-24-Jährigen teil – und momentan sitzen nur zwei Leute unter 30 Jahren im Parlament. Es ist zu hoffen, dass am 19. Oktober die bisher Gewählten wiedergewählt und vielleicht noch drei neue junge Politiker und Politikerinnen hinzukommen. Die Jungparteien der vier Grossen machen ja mächtig Werbung und treten mit durchschnittlich 100 Kandidierenden schweizweit an.

«Linke und Grüne haben einiges für die Jugend getan. Bei den Bürgerlichen blieb es oft bei Lippenbekenntnissen».

Dennoch ist die Jugend im Parlament untervertreten. Weshalb gibt es kein repräsentatives Abbild der Bevölkerung?

Weshalb gibt es nicht mehr Coiffeusen, Lehrlinge und Lastwagenaufreuer? Weshalb nicht mehr Mütter, Frauen und Schriftsteller? Die politischen Gremien haben noch zu keinem

Zeitpunkt die Bevölkerung statistisch repräsentiert, sondern politisch. Die Schweiz ist kein junges Land, sie ist kein armes Land und ihr Reichtum beruht auch nicht auf künstlerischem Schaffen. Insofern ist die Untervertretung all dieser erwähnten Gesellschaftsgruppen und eben auch der Jungen logisch. Denn Politik hat viel mit Macht, Netzwerk und Einfluss zu tun. Und diese Faktoren sind in der Schweiz relativ einseitig auf die höheren Alters- und Einkommens- und Bildungsklassen konzentriert.

Hat die Schweiz im Vergleich mit umliegenden Ländern ein jugendfreundliches Parlament?

Die schon dreimal durchgeführte Jugendsession im Bundeshaus ist sicher eine positive Einrichtung, ebenso wie die Unterstützung der überparteilichen Projektgruppe Wahlen 03, welche eine Aktionskampagne mit «VoteYoung» gestartet hat, um Jugendliche für die Politik zu mobilisieren. Hinsichtlich der jugendpolitischen Themen und gesetzlichen Regelungen ist die Schweiz – wie alle umliegenden Länder auch – im Verzug. Vor allem bezüglich politischer

Bildung und bezüglich sozialer Mobilität wird in dem Land, das sich der ältesten Demokratie der Welt rühmt, herzlich wenig getan. Doch in einer Zeit, in der alle nach Sparen schreien und unter der Rezession leiden, ist es wohl müssig, Aktionsprogramme für Jugendliche zu fordern.

Welche Partei politisiert denn am jugendfreundlichsten?

Inhaltlich haben bisher die linken und die grünen Parteien einiges für die Jugendlichen vorgeschlagen, während es die bürgerlichen Parteien oft bei Lippenbekenntnissen belassen. Die Jugendlichen honorieren dies zum Teil und wählen auch überdurchschnittlich links und grün, wobei dieser Trend durch die höhere Unterstützung der SVP bei den kantonalen Wahlen 1999 etwas abgebremst wurde. Jugendliche wählen – wenn überhaupt – eher die politischen Pole und weniger die Mitte. Dies wird sich aber mit verzögerndem Effekt dank den vorwiegend jungen Parteisekretariaten von FDP und CVP in den nächsten Jahren wieder ändern können. Interview Claudia Kocher